

jedoch nur sehr vage bestimmt, so dass schließlich der Fokus der Untersuchung öfter im Ungefähren bleibt. Damit wird auch der innere Zusammenhang der verschiedenen Abschnitte des Buches nicht immer deutlich. Leider erschweren auch etliche sprachliche Mängel die Lektüre der Arbeit.

Positiv wiegt, dass mit der vorliegenden Untersuchung, die durch ein hohes Maß an Feldforschung, durch eine Vielzahl von Interviews und die Heranziehung unterschiedlichster Beobachtungsperspektiven möglich wurde, eine an Einzelbeobachtungen reiche und bunte Studie vorliegt, die sowohl hinsichtlich des zugänglich gemachten Materials als auch hinsichtlich einer Vielzahl an theoretischen Anstößen (kulturwissenschaftlich, theologisch, methodisch) die noch immer junge Forschung zur Pfingstbewegung bereichert.

Arnd Bünker / St. Gallen

Groß, Engelbert

Hört uns schreien! Schaut, wir hoffen!

Provokierende Kinderbotschaften

aus Dritten Welten

(Forum Religionspädagogik interkulturell, Bd. 20)

LIT-Verlag / Berlin 2010, 434 S.

Es gibt *Bilder*, die den Betrachter durch die Distanzierung vom Geschehen vor der inneren Anteilnahme schützen. Nüchtern betrachten wir dann hier, was andernorts, irgendwo auf der Welt passiert. Irgendwo ist eben nicht bei uns und wir sind nicht mittendrin. »Gott sei Dank!«, denn dort wollten wir auch nicht sein. Es gibt aber auch andere Bilder. Als Fotograf lässt uns Engelbert GROSS gerne alleine. Er zerrt uns in eine Welt hinein, der wir dann ungeschützt ausgeliefert sind. Es ist – so müssen wir erleben – unsere Welt. Was dort geschieht, ist hier und erlebt, vor unseren Augen. Wir möchten eigentlich lieber weggehen – und vielleicht eine Spende hinterlassen: schnell eine Summe zugesteckt und damit befreit! Aber wir müssen bleiben und schauen. Die Bilder verwirren und verstören uns. Viele zeigen, was wir nicht erleben und manche Bilder zeigen Menschen, die wir nicht sehen wollen. Kinder, die im Müll leben. Behausungen, die aus Müll gezimmert sind. Gesichter und Leiber, die entstellt sind. Wir schlagen das Buch zu. »Hört uns schreien! Schaut, wir hoffen!« lesen wir auf dem Buchdeckel. Diese Botschaft gilt uns, also nehmen wir den Dialog nochmals an. Nun sehen wir viele Menschen, die tatsächlich stolz und anmutig erscheinen. Menschen die uns als Betrachter annehmen. Diese Menschen sind offensichtlich mit uns in unserer Welt: Mitmenschen. Sie verdienen weniger unser Mitleid, denn unseren Respekt. Respekt vor den Männern, die selbstbewusst ihre Narben zeigen. Zeugnisse

des Verkaufs ihres teuersten Eigentums: Organe, die von reichen Menschen gebraucht und erworben werden. (125) Respekt vor Jerico, der seinem Krebsleiden mit 6 Jahren erliegt. (162) Respekt vor Jungen und Mädchen, Männern und Frauen, die ihr junges Leben leben, die auch Schönheit für sich reklamieren.

Es gibt *Texte*, die den Leser unruhig machen. Sie sperren sich gegen flüchtiges Überfliegen. Solche Texte machen den zweiten Aspekt des Buches aus. Der Priester Engelbert GROSS sieht sich dem Wort verpflichtet. Nichts wird nur geredet, nichts will zerredet werden. Die Sätze sind manchmal wie Psalmen, an anderer Stelle wie Pistolenschüsse. Selten begleiten sie den Leser behaglich bei seiner Reise durch die Welten dieser Welt. So wird das Evangelium eingewoben in die Realität einer Welt, die von der Ästhetik der Makellosigkeit befreit ist. Das Wort findet sich wieder im Makel und beansprucht, ja entfaltet Ästhetik.

Man kann nachdenklich werden, warum sich uns die Schönheit der Pieta eines Michelangelo, warum sich uns der Anmut des jungen Christus problemlos erschließt, wir aber die Schönheit und den Anmut dieser Menschen ambivalent empfinden mögen. Darin liegt ein Sinn dieses Buches. Es geht darum, den anderen Menschen zu sehen und Gott zu erkennen. Ein großes, ein altes Anliegen: angemessen für einen schreibenden und fotografierenden Priester; notwendig für uns, wenn wir nicht nur im Spiegel suchen wollen.

BILD-CON-TEXT nennt GROSS die Komposition seines Buches. Das Arrangement des Wortes, das man – dies sei empfohlen – laut lesen sollte, mit den Bildern ergibt ein Drittes. Wir werden nicht belehrt und nicht informiert. Es geht darum, Begegnung zu verschaffen. Begegnung ist unsere eigene Angelegenheit, der Autor kann uns nur Bilder und Gedanken zur Verfügung stellen. Der »Eine-Welt-Religionspädagoge« lädt uns ein zu einem Bildungsprozess, der einen existenziellen Modus haben soll. Wenn es gelingt, wird uns die Möglichkeit der »Berührung« zuwachsen können. Damit ist eine Begegnung gemeint, die gewissermaßen unmittellbar, also unvermittelt geschieht. Aus ihr sollte eine Kraft entstehen, die uns verändert und gleichzeitig formt. Vielleicht sollte man sagen, dass man offen wird zur Aufnahme für das Fremde. Aber auch damit ist dann ausgedrückt, dass die eigene Veränderung der Wahrnehmung eben das Resultat und die Voraussetzung der tatsächlichen Begegnung ist. Augenblicke der Rührung, sind dann eben nicht sentimentale Egotrips, sondern existenzielle Erlebnisse, eine Verbindung mit dem Anderen im Hier und Jetzt. Engelbert GROSS belehrt folgerichtig den Terminus »Habitus« von Pierre Bourdieu: »Zu dieser Formung des Habitus gehört sodann, dass mein Habitus, meine innere Haltung, zu einer kreativen Kapazität gelangt, sich zu einem generierenden

Prinzip entwickelt. « (431) Mit Methode soll ein Bildungsprozess im existentiellen Modus eröffnet werden. Das Format hierzu heißt »Touching Realities Project«. In zehn Schritten wird Berührung gesucht und setzt man sich der Berührung aus: »Suchen und Auffinden – Hingehen – Wahrnehmen – Emphatisch-sein – Dokumentieren – Ordnen – Reflektieren – Imaginieren – Formulieren – Präsentieren.« (431). Als Beteiligter im Prozess der Bildung ist der Lehrende selbstverständlich nicht der objektive Berichterstatler. Die Gegenstände der Bildung sind ihm nicht verfügbar. Es wird nicht präsentiert, was man für sich »erobert« hat. Vielmehr sollte die eigene Veränderung durch die Begegnung mit dem Anderen eine Legitimation für die Missachtung der Unantastbarkeit des Anderen bieten. Die eigene authentische Begegnung erlaubt es dann, von dieser Begegnung so zu erzählen, dass der Leser, als dritte Person, eigene Berührung mit den Fremden erleben mag.

Eine-Welt-Religionspädagogik ist der theoretische, wissenschaftliche Rahmen, in dem sich auch dieses Buch von Engelbert GROSS bewegt. Es ist als Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des weltkirchlichen religionspädagogischen Dialogs jenen gewidmet, die 1960 mit der »Internationalen Studienwoche über Missionskatechese« von Eichstätt aus jenen Aufbruch zur Begegnung mit dem Fremden begonnen haben. Für diese Begegnung ist der Universitätsprofessor in die Welt gereist. Er will den Anderen nicht seine Stimme geben. Er will, dass wir ihre Stimme hören können und ihre Hoffnung schauen. Das ist riskant für alle Beteiligten, weil es der Annäherung und der Nähe bedarf. »Touching Realities Project« ist eine Methode, die darauf angewiesen ist zu berühren, was andere auch berühren soll. Wir alle, Autor, Leser und Akteure des Buches, sind also in einer Welt. Mittendrin. »Gott sei Dank!« möchte man sagen. *Ulrich Bartosch/Eichstätt*

Huser, Patrick

Vernunft und Herrschaft.
Die kanonischen Rechtsquellen
als Grundlage natur- und völkerrechtlicher
Argumentation im zweiten Prinzip
des Traktates *Principia quaedam* des
Bartolomé de las Casas
LIT Verlag/Wien 2010, 266 S.

Die historische Bedeutung des spanischen Dominikanerbischofs in der Neuen Welt wurde lange verkannt und die Rezeption seines Wirkens einseitig zu einer katholisch-papistischen Denkrichtung degradiert. In der Folge der Auseinandersetzung mit *500 Jahre Conquista* sind in den letzten 2 Jahrzehnten wissenschaftliche Untersuchungen verschiedenster Disziplinen vorgelegt worden, die

den Blick auf ein genuin eigenes Denken des »Vaters der Indios« öffnen, dies auch im rechtsgeschichtlichen Bereich.

Bartolomé de las Casas lässt sich auf verschiedene Weise rezipieren. So hat zum Beispiel der peruanische Befreiungstheologe Gustavo Gutierrez 1992 eine theologische Studie über das Denken und Wirken von Las Casas verfasst. Der in Freiburg (CH) dozierende Theologe und Kirchenhistoriker Mariano Delgado gab neben einer Werkauswahl auch mehrere historische Schriften über Las Casas heraus. Patrick HUSER, Theologe und Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes, legte 2010 an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern eine Dissertation mit dem Titel »Vernunft und Handeln« vor, die sich mit den Rechtsprinzipien befasst, die der große Kämpfer für die Verteidigung der Rechte der Indios ausgearbeitet hatte. Der Verfasser grenzt seine Untersuchung auf die kanonischen Rechtsquellen im zweiten Prinzip des Traktates *Principia quaedam* von Las Casas ein und hebt vor allem deren völkerrechtliche Bedeutung zu Gunsten der Indios hervor.

Die Dissertation liest sich wie ein Stück europäische Rechtsgeschichte und korrigiert viele verstellte und zu optimistische Sichtweisen von Gleichheit und Volksrechten, die durch den aufgeklärten Geist propagiert wurden. Bacon, Hume, Montesquieu, Voltaire, de Paw und viele andere waren der Auffassung, dass »alle Nationen jenseits des Polarkreises oder zwischen den Wendekreisen im Vergleich zum übrigen Menschengeschlecht minderwertig sind« (Hume) und rechtfertigten so die Versklavung der Indios. Auch der spanische Humanist Juan Ginés de Sepúlveda (1490-1573) – er war Jurist, Historiker, Philosoph und Berater von Karl V. – beharrte auf der aristotelischen Philosophie von der natürlichen Sklaverei (*natura servi*) und vertrat im Namen des Christentums eine koloniale Herrenmoral (*natura domini*). Hier setzt die Dissertation an: mit einer Verlagerung der Diskurses von der politisch-philosophischen auf die rechtliche wie kirchenrechtliche Ebene.

Nach einer Kurzbiographie über Las Casas kommt der Autor zuerst auf die spanischen Klassiker des Naturrechts wie Francisco de Vitoria, Francisco Suárez und eben de Sepúlveda zu sprechen und schildert den berühmten Disput von Valladolid (1545 oder 1546). Vor einer Jury anerkannter Gelehrten legten die beiden Kontrahenten, Sepúlveda und Las Casas ihre Positionen dar. Las Casas pochte auf das Selbstbestimmungsrecht des Individuums und auf ein naturrechtliches Rechtsverständnis. Dieses sichert eine auf das Heil des Menschen angelegte Gerechtigkeitsordnung und schließt jegliche Versklavung aus.

In der Dissertation folgen dann lange Exkurse, die das lascasianische Denken über das Naturrecht und das Römische Recht darlegen. Diese